

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 13

Artikel: Feste Feste

Autor: Petzold, Anton

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wenn wir sterben, kann er auch unsere Insel Tiburon haben. Sie ist alles, was uns verblieben ist.“

Gelehrte, die vor einiger Zeit von Tiburon zurückgekehrt sind, glauben, daß der Stamm der Seris dem Untergange geweiht ist, ob dieser Selbstmordeid von den jüngeren Mitgliedern des Volkes gehalten wird oder nicht. Es verbleiben heute nicht mehr denn zwanzig dieser Menschen unter dreißig Jahre alt, und angesichts der rasch wachsenden Todeszahl wird es nur eine kurze Zeit sein, bis Tiburon wieder unbewohnt und unbefhützt den Stürmen des „großen Wassers“ preisgegeben sein wird.

Paul Werner.

Feste Feste.

Zur Kalenderreform von Anton Petzold.

Kalender ist ein Fremdwort, Kalender-Reform sogar ein doppeltes. Kein Wunder, wenn auch die Sache „Kalender-Reform“ für Millionen Zeitgenossen, wie man so sagen pflegt, ein Buch mit sieben Siegeln ist. Das Problem wird freilich auch nicht leichter, wenn man neuerdings das Fremdwort „Kalender“ zu verdeutschen und etwa mit „Jahresweiser“ zu übersetzen versucht hatte: „Abreiß-Jahresweiser“ z. B. wird man allenfalls schreiben, aber bestimmt nicht ohne Schwierigkeiten aussprechen können

Heutzutage, da man Geschwindigkeiten und Zeitabläufe schon nach Zehnteln einer Sekunde berechnet, begreift man kaum noch, daß die Einteilung der Zeit in Jahre und Jahreszeiten, und gar erst in Monate, vor verhältnismäßig nicht allzufernen Zeiten noch das Geheimnis der Priester und Magier, also alles andere als „populär“ war. Als Romulus, bekanntlich einer der Vorgänger Mussolinis, das Jahr, mit dem März beginnend und dem Dezember abschließend, in zehn Monate teilte, da mußte schon kaum ein halbes Jahrhundert danach Numa Pompilius zwei weitere Monate, den Januar und den Februar, hinzufügen. Aber das „Volk“ kümmerte sich offenbar recht wenig um die „neue Mode“ des Kalenders und rechnete noch Jahrhunderte lang lieber nach Konsulaten und Priesterschaften. Die Schwierigkeiten lagen schon damals auf rein astronomischem Gebiete und die ganzen sechs Jahrhunderte vor Christi Geburt gelang es nicht, die Mond = „Monde“ dem Sonnenjahr richtig anzupassen. So daß man erzählt, Julius Cäsar habe eines schönen Tages, als nach dem Kalender eben das Winterquartal begann, zum Fenster hinausgesehen und dabei festgestellt, daß — draußen der Frühling seinen Einzug hielte! Worauf er sich einen ägyptischen Astronomen, namens Soxygenes, verschrieb, um die erste einschneidende Kalender-Reform auszuarbeiten, einen Kalender, der mit der Sonne und den Jahreszeiten einigermaßen übereinstimmen und so von allen Menschen verstanden werden könnten: den Julianischen Kalender!

Der neue Kalender führte schon ein in 12 ungleiche Monate unterteiltes Jahr von 365 Tagen und alle 4 Jahre ein Schaltjahr, bzw. einen Schalttag, ein. Aber auch das wollte noch nicht mit den Sonnenzyklen übereinstimmen. Man hatte nicht gewußt, daß das Sonnenjahr nicht, wie man annahm, $365\frac{1}{2}$ Tage zählt, sondern nur 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten und 49 Sekunden. So mußte im Verlauf der folgenden Jahrhunderte die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche auf ein immer früheres Datum fallen und 1582 kam es zur zweiten großen Kalender-Reform durch Papst Gregor XIII. Der neue, noch jetzt in fast allen Kulturländern geltende sogenannte Gregorianische Kalender verkürzte das Jahr 1582 um 10 Tage, ließ drei von jedem vierhundert Jahren nicht Schaltjahre, sondern nor-

mal sein, brachte eine sorgsam ausgearbeitete Methode der Feststellung des Osterdatums und machte offiziell den Januar statt des März zum ersten Monat des Jahres.

Nun ist auch der Gregorianische Kalender veraltet und hätte sich wahrscheinlich schon längst eine Umgestaltung gefallen lassen müssen, wenn nicht die dazu erforderliche internationale Verständigung so schwer wäre. Rechtliche, wirtschaftliche und soziale Unzuträglichkeiten und Unmöglichkeiten haben sich herausgestellt und sind ganz allgemein anerkannt worden. Eines der Hauptprobleme ist die Festlegung des Osterfestes und damit einer ganzen Reihe der übrigen Feste, die im täglichen Leben eine Rolle spielen. Manchmal haben wir Ostern im März zu feiern, manchmal im April — augenblicklich liegt das Osterdatum zwischen dem 22. März als frühestem, und dem 25. April als spätesten Termin —, das Jahr ist nicht genau in Wochen teilbar, einzelne Daten fallen daher von Jahr zu Jahr niemals auf denselben Tag. Der gleiche Monat kann in verschiedenen Jahren 4 oder 5 Sonntage haben, und die Zahl der Arbeitstage ist in aufeinanderfolgenden Monaten immer verschieden. Manchmal gibt es 52, manchmal 53 Löhntage im Jahr und Zahlungs- und Vertragsfristen sind zumeist immer noch eine „astronomische“ Aufgabe.

So haben sich denn, in Amerika zuerst, aber auch in England, Deutschland, Frankreich, in der Schweiz, in Belgien und Griechenland, große Organisationen zur Förderung und Propagierung eines neuen Kalenders gebildet, an der Spitze, als größte und aktivste, mit Zweigstellen in aller Herren Länder, die „Rational Calender-Association“ in London. Seit 1923 beschäftigt sich aber auch der Völkerbund mit diesen Dingen und hat einen eigenen Ausschuß dafür eingesetzt, dem in den letzten zehn Jahren weit über hundert verschiedene Reformvorschläge zur Prüfung vorgelegen haben und der vor wenigen Wochen wieder einmal versammelt war. Uebriggeblieben von allen diesen Vorschlägen sind eigentlich nur zwei, die nun zur Wahl stehen. Der eine sieht ein Zwölft-Monate-Jahr mit gleichen Quartalen vor, der andere ein 13-Monate-Jahr mit gleichen Monaten. Nach der allerjüngsten Übersicht dürfte aber auch zwischen diesen beiden Möglichkeiten die Entscheidung bereits gefallen sein: die weit überwiegende Mehrheit der Sachverständigen, der Interessenten und der Nationen hat sich für den ersten der Pläne, d. h. für das neue Zwölftmonate-Jahr ausgesprochen. Darnach soll künftig jedes Quartal 91 Tage umfassen. Der erste Monat eines jeden Quartals soll 31 Tage zählen, die beiden anderen je 30 Tage. Der erste Tag eines jeden Quartals, also auch eines jeden Jahres, wird ein Sonntag sein, der zweite Monat eines jeden Quartals wird mit einem Freitag beginnen. Der Tag, der auf den letzten Dezembertag, also den 30. Dezember, folgt, ist ein Feiertag und erhält einen besonderen Namen, etwa „Altjahrsabend“. In ähnlicher Weise sollen die Schaltjahre einen besonderen, auf den 30. Juni folgenden, gleichfalls als Feiertag geltenden Schalttag erhalten. Wenn irgend möglich, soll die Einführung des neuen Kalenders bereits mit Beginn des Jahres 1939 erfolgen, weil 1939 ohnehin mit einem Sonntag anfängt.

Mit dieser Neuordnung des Kalenders wäre auch endlich die langerstrebte, übrigens grundsätzlich auch von kirchlicher Seite nicht abgelehnte „Festlegung des Osterfestes“ mit allen ihren Folgen erreicht. Das Osterfest würde dann ein für allemal auf den 15. April, das Pfingstfest regelmäßig auf den 3. Juni, der erste Adventssonntag immer auf den 26. November fallen, der Heilige Abend würde immer ein Sonntag sein und alle Geburtstage, Ehejubiläen und andere privaten und offiziellen Gedenktage würden stets auf den gleichen Wochentag treffen. Ein Sonntagskind bleibt ein Sonntagskind — sein Leben lang!